



## ES WAR EINMAL ...

6. November 2016

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN FLOHMARKT. Mitten auf dem Hof der Busecker Goethe-Schule. Auf diesem Flohmarkt kaufte ich eine ziemlich stabile Spachtel und ein ziemlich dünnes Buch, das auf den zweiten Blick dadurch auffiel, dass es über keine Seitenzahlen verfügt. So etwas habe ich noch nie erlebt.

Auf den ersten Blick jedoch begeisterten mich die stilsicheren Grafiken. Besonders angetan hat es mir die Darstellung einer einzelnen Distelpflanze. Ich erinnere mich nur an drei berühmte Künstler, die diese Qualität erreichten: Julius Schnorr von Carolsfeld, Otto Ubbelohde und Ludwig Richter.

Dieses kostbare Bändchen hat mich nur eine Mark fünfzig gekostet. Jedenfalls hat diesen Preis jemand ganz vorne hineingeschrieben.

Lange dachte ich nicht mehr an diesen Schatz, bis ich ihn heute unterm Dach bei nie zu Ende geführten Laubsägearbeiten wiederfand.

Die ebenfalls auf dem Schulhof erstandene Spachtel hat mir schon treue Dienste geleistet. Und nun schleppe ich dieses Bändchen überall hin mit: "Kunterbuntes Bilderbuch" von Rudolf Sievers, neunundzwanzigster Druck der Arche, Frühjahr 1959, Friedrich Lometsch Verlag, Kassel.

Schnell wurde mir klar, dass Rudolf Sievers der Deutschen Jugendbewegung angehörte, was ihn mir noch näher brachte. Leider konnten ihn seine feine Gesinnung und sein herausragendes Talent im Ersten Weltkrieg nicht beschützen. Am 13. Oktober 1918 fiel er im Alter von 33 Jahren in Frankreich. Stunden zuvor hat er noch eine Landschaftsskizze angefertigt: "Vor Laon".

Ich sitze im Wartezimmer meines Hausarztes, das Bilderbuch auf den Knien. Meine Augen bleiben hängen an den "Kiefern 1914". In diesen Wald, der immer dunkler wird, gehe ich hinein. Wahrscheinlich hat Tolkien dieses Kunstwerk nie zu Gesicht bekommen. Ewig schade.

Neun andere sitzen noch in dieser Runde. Ich bin der Einzige mit einem Buch. Die anderen sind mit ihrem Daumenkino beschäftigt. Mir fällt ein, was der im Februar verstorbene Umberto Eco zu diesem Thema gesagt hat: "Die grenzenlose Erinnerung des Internets ist eine größere Gefahr als etwa der Antagonismus zwischen dem Westen und dem Islam." Und an anderer Stelle: "Heute besteht die Gefahr, dass sechs Milliarden Menschen sechs Milliarden verschiedene Enzyklopädien haben und sich überhaupt nicht mehr verstehen."

Forscher der Universitäten Michigan (USA) und Löwen (Belgien) haben herausgefunden, dass viele Menschen, die ein soziales Netzwerk wie Facebook besuchen, hinterher übel gestimmt sind. Bei realen Kontakten hingegen verbessert sich die Laune.

Und schon ergibt sich die Probe aufs Exempel. Eine Frau geht, eine andere kommt herein. Es ist die Tochter von Bellings Erna aus Beuern, der besten Freundin meiner Gote Elfriede. Was tut sie? Sie holt ihr Strickzeug heraus und arbeitet still und vergnügt vor sich hin.

"Dass ich das noch erleben darf!", flüstere ich ihr zu. Und schon sitzt ihr der Schalk im Nacken: "Ach, ich kann auch anders!" Behende tauscht sie die blinkenden Nadeln gegen das tragbare Telefon, das ja eigentlich

ein Fotoapparat ist und ein Navigerät und ein Lexikon und eine Wetterstation. Wir kichern, und sie klappert weiter mit den Strickstöcken. Ab und zu lächelt sie mich an.

Das richtige Leben findet nicht im Computer statt. Wer stirbt, tut das meistens im Bett und nicht vor dem Bildschirm. Wer sich verliebt, sitzt nicht über den Tasten, sondern er steht

mit der Angebeteten unter einem Baum oder in einem Feld mit Sonnenblumen. Und wenn ein Kind geboren wird, dann ruft niemand nach dem richtigen Passwort oder der Mailadresse der Eltern. Keine noch so schlaue Suchmaschine kann mit dem neuen Erdenbürger konkurrieren, wenn er zum ersten Mal schreit.